

Das Leben ist (k)ein Spiel

„DAS IST NICHT MEIN KRIEG!“

hat er gerufen,
und dann die Waffen,
die er nie getragen hatte,
vor sich auf das Feld gelegt.

In Reih' und Glied, so standen sie,
erstarrt, und alle fühlten gleich:
Das Reich wird durch den Hof gewahrt,
doch war ihr Hof ihr wahres Reich.

Ob sie Tiere und Familie haben,
das hat man sie nie gefragt,
nur ob sie stolz und tapfer seien –
da haben sie halt „Ja“ gesagt.

Denn stolz und tapfer sind sie schon.
Der Alltag, der ist hart und karg
ihr Herz pumpt Mut durch ihre Adern,
Ehrgefühl und Tradition.

Statt Felder tränken Felder tränken,
Blut-jung und schön wie roter Mohn.
Man betet für den Bauern,
für den Vater, für den Sohn,
man betet ungehört, im Stillen,
wo es niemand jemals sieht,
denn „Ja“ zu Tapferkeit und Stolz
verstanden sie als „Ja“ zum Krieg.

„DAS IST NICHT MEIN KRIEG!“
stimmte da
auch ein anderer mit ein,
und legte nie getragene Waffen,
auf das Feld neben die seinen.

Plötzlich hört man aus der zweiten Reihe,
stoisch, hart und unbewegt,
sich zwei Königs-Läufer hölzern räuspern,
man verweist auf ein Dekret:

„Dulce et decorum est
pro patria mori!“,
düster hängt das Horazschwert
als Titel auf dem Dokument.
Glücklich ist, wer Worte liest,
und ihren Inhalt noch nicht kennt:

Süss und ehrenvoll sei es,
für sein Vaterland zu sterben –
so soll der Bauer erst ein Opfer
und dann Bauernopfer werden.

DAS IST NICHT – denn das Leben sei ein Spiel – MEIN KRIEG!
so wie alle Spiele sind:

DAS IST NICHT – wer das nicht versteht, verliert – MEIN KRIEG!
Und wer es versteht, gewinnt.

DAS IST NICHT MEIN KRIEG! –
so hört doch:

Links und rechts da ist kein Ausweg!
Lange habe man gesucht,
Bauern in der ersten Reihe,
Bauern, nehmt die Flucht nach vorn
am Ende ist ein Paradies,
und reich wird man dort neu geboren.

Ja, auf dem irdnen Spielfeld kämpft,
dichotom, schwarz gegen weiss
und wenn zwei Hofstaate ringen
wird man zwischen ihnen eingekreist.

Denn es sei eine höhere Macht,
die wolle, dass all das geschieht,
es sei fremde Hand und fremder Wille,
und Weiss, das stets als erstes zieht!

So starren sich zwei Bauernheere
lange stumm und traurig an,
bis plötzlich dann der erste Springer
vor statt hinter ihnen steht:
Will der Bauer sich nicht rühren,
wird er einfach fremdbewegt.

„Bauern aller Felder, vereinigt euch!“,
brüllt einer,
doch weil das nicht die Regel ist,
tut es auch hier keiner.

„Rochade!“ kreischend flüchtet sich
der weisse König bleich zum Turm.
Doch nur kurze Züge später,
als sein Reich schliesslich zerbricht,
wird die schwarze statt der weissen
Flagge auf dem Turm gehisst.

Wie so oft spielt eine Dame
die zentrale Rolle im Schachmatt.
Ein Sieg im Land, dem Türme fehlen,
im Land, das keine Bauern hat:
Niemals gab der Klügere,
und immer der Verlierer nach ...

... und immer spielt man Schach nach Farbe,
wann denn endlich mal nach Form?
Adel hinten, Bauern vorne,
dann das Trauerspiel von vorn.
Nie hat jemals schon ein Schachspiel
ohne Bauern funktioniert.
Ein Bauer, der, genau betrachtet,
wie ein König laufen kann,
und oft ist dann „der weise König“
nur ein alter weisser Mann.

Die Spielregeln sind Propaganda,
denn wer Schach spielt, glaubt daran,
dass man Menschen wie Figuren
im Sinne des Spieles schlagen kann.

Jedes Spiel mag anders scheinen,
die Dynamik ist es auch,
doch die Regeln bleiben gleich
ein König stirbt nicht – er gibt auf.

Bauern können nie gewinnen,
spielen sie erst einmal mit,
was nicht an der Figur des Bauern
sondern am Spiel selber liegt.

Stell Dir vor man ruft zum Schach –
und die Bauern gehen nicht hin:

Kein Schachmatt kann funktionieren
wären Könige allein.
Denn weder darf ein Leben Spiel –
noch darf Schachspiel lebendig sein.

*(Schreibimpuls: Stelle in deinem Text eine
gängige Weisheit auf den Kopf.
Alle Rechte verbleiben beim Urheber.
Kontakt: joel.perrin@bluewin.ch)*